

Macht Euch ein Bild

– die Beiträge der Evangelischen Stiftung Hephata zur Mitmach-Aktion der Evangelischen Kirche im Rheinland

HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 39
August / 15



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 39 | August 2015



Editorial	01	Ohne Bylder wären wir Bedtler – Überlegungen von Christian Dopheide	16
„Bild und Bibel“ – Gedanken von Klaus Eberl	02	„...der Kirchentag ist jünger geworden.“ – eine Rückschau	17
Das Ende des Hungers? – Ein Menschheitstraum? Umgang mit einem hochkomplexen Thema	06	Namen und Neuigkeiten	18
Zugang zu biblischen Texten – heute eine Herausforderung?	08	„Dieses Buch ist aus meinen Gedanken erstanden.“ – über Helmut Schneiders Bibel	20
Der Weg ist frei – Monika Lengelsen zu 2.Mose 23,20	10	Und er sprach zu mir... – ein Geistliches Wort von Andreas Loos	22
Werke aus dem Projekt	12	Building Bridges – zum Abschluss des Comenius Projektes	23
Die Karl-Barthold-Schule und das Bild & Bibel-Projekt	14	Aktuelle Termine	24

Titelmotiv:
Arbeit von Studierenden des Hephata Berufskollegs zu Galater 3,28
(vgl. Artikel auf den Seiten 8+9) Foto: Rebecca Gebauer.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Bilderbuch ist das HephataMagazin immer schon gern gewesen. Nicht nur, aber immer wieder auch. Das haben wir von den Menschen gelernt, für die wir arbeiten: nicht alles, was Bedeutung hat, kann immer und von jedem in Worte gefasst werden. Wer schaut, versteht genauer.

Deshalb widmen wir diese Ausgabe gern dem Projekt „Bild und Bibel“ der Ev. Kirche im Rheinland. Wobei in der Kunst die Präsentation der Werke immer bloß das Zweite ist. Das Eigentliche, das ist die Kunst ihrer Erstellung. Wir wünschen uns, dass durch die Seiten dieses Magazins hindurchschimmert, wie viel Leben in diesen Werken steckt. Und vor allem: wie viel Lebensqualität.

Sich inspirieren lassen durch den biblischen Text. Bilder im eigenen Innern aufsteigen lassen. Konzepte diskutieren. Bildelemente bis ins Detail planen. Enorm viel Spaß haben bei der Durchführung. Oder aber, ganz für sich allein, bei der geduldigen Ausführung des Plans in eine meditative Haltung geraten. Empfinden, wie Form und Farbe zueinander finden. Wie das Pigment – Materie – transparent wird für die Idee.

Ist es mit der Religion nicht ganz ähnlich? Bild und Bibel: wir haben Gottes Wort nur im Bild. Nur als Vermittlung. Als einen Schatz in irdenen Gefäßen. Mit der Diakonie, die uns treibt, ist es ganz ähnlich. Ganz „irden“ ist sie, wenn man bloß hinsieht. Aber wenn man sie anschaut und sich öffnet für ihre Tiefenstruktur, dann erzählt sie von dem Schatz, den sie birgt, weil alles Leben Sinn hat.

Viel Freude beim Lesen – und vor allem beim Anschauen wünscht Ihnen



Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Dopheide





„BILD UND BIBEL“



Fast 500 Jahre ist es her, dass Martin Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen hat. Auch wenn die genauen Umstände des Thesenanschlags im Dunkeln liegen, datiert die evangelische Kirche den reformatorischen Aufbruch auf das Jahr 1517. Auf dem Weg zum Jubiläum 2017 führt die EKD eine Reformationsdekade mit verschiedenen Themenjahren durch. Das Leitmotiv des Jahres 2015 lautet: „Bild und Bibel“. Damit werden die beiden wichtigsten Kommunikationsmittel in den Blick genommen, die die Reformation zu einem europäischen Medienereignis gemacht haben. Der Umgang mit Texten und Bildern wurde zu einem Teil der Glaubenspraxis. Ohne die Erfindung des Buchdrucks wäre die Verbreitung der Bibel-Übersetzungen und der reformatorischen Flugschriften nicht möglich gewesen. Damit konnten viele Menschen zu mündigen Christen werden, die nicht mehr auf die Weisung der Kirche und der Priester angewiesen sind. Zugleich entstand eine neue, umfangreiche Bildproduktion, die in der Tradition der Armenbibeln ungebildeten Menschen biblische Geschichten und eine neue Sicht auf Gott und die Welt nahe brachte. Dadurch ist der Protestantismus vielfältiger und bunter geworden.

Mit dem Leitmotiv „Bild und Bibel“ bewegt sich das Themenjahr im Zentrum des Glaubens. Denn die Bibel mit ihren erzählten Bildern und Geschichten ist das Bilderbuch der Menschenfreundlichkeit Gottes. Bilder, die dazu einladen, neue Entdeckungen zu machen, Zeichen und Symbole zu deuten und dabei den eigenen Glauben zu verorten.

Auch unsere rheinische Landeskirche beteiligt sich am Themenjahr. Im Zentrum der Umsetzung des Themas steht die Mitmach-Aktion „Macht euch ein Bild“. Die Aktion fand von Februar bis Juli 2015 statt.



Auf der Internetseite www.2017.ekir.de standen digital Bibelverse zur Auswahl und Bearbeitung bereit. In vielen Gemeinden, Kirchenkreisen, Einrichtungen, Werken und Schulen sind dazu Projekte in einem kreativen Prozess durchgeführt worden.

Auch Hephata hat sich intensiv beteiligt. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt,



das ist an den vielschichtigen Arbeiten ersichtlich. Diese reichen von Scherenschnitten, Collagen, Portraits und Skulpturen über Porzellan- und Glasmalerei bis hin zu gewebten Arbeiten und farbenfroh gestalteten Bildern sowie Fotos. Einen ersten Eindruck davon erhält man online beim Be-

trachten. Zum Ende des Themenjahres im Oktober 2015 wird auch eine Druckfassung der „Rheinischen Bilderbibel“ vorliegen. Die eingesandten Arbeiten erzählen ganz persönliche Geschichten, die während der



Auseinandersetzung mit den Bibelstellen entstanden sind. Der Geist Gottes wirkt durch das Wort der Bibel, aber Christen benötigen für ihr Verstehen auch das Schauen und Hinsehen. Wir brauchen Bilder, um über den Glauben zu sprechen.

Passt das denn zusammen: Gott und Bild? Bilder haben eine ambivalente Wirkung. Sie regen die Phantasie an, binden aber auch unser Nachdenken. Insbesondere in der reformierten Tradition hat das Bilderverbot eine große Bedeutung. „Du sollst dir kein Bildnis machen“, heißt es in den Geboten. Menschliche Rede von Gott kommt aber nicht umhin, Bilder und Metaphern zu benutzen. Gerade die Vielfalt der Bilder legt Gott nicht fest. Und darum geht es im biblischen Bilderverbot. Zur Zeit Luthers war der Buchdruck das aktuelle Medium für eine sich entwickelnde öffentliche Auseinandersetzung mit dem Glauben. Aber auch die Werke von Albrecht Dürer, Lucas Cranach u.a. leisteten einen wichtigen Beitrag zur neuen Weltansicht.

Offensichtlich hat die Reformation ihre Wirkkraft auch durch starke Kommunikationsmedien entfaltet. Heute leben wir in einer sehr komplexen Bilderwelt mit einer neuartigen Bildersprache. Die Digitalisierung



unserer Gesellschaft hat vielfältige Veränderungen herbeigeführt. Aber noch immer gilt: Mit Bildern kommt das Evangelium ins Gespräch. Auch die Bilder des Projektes **„Macht euch ein Bild“** sind ein wichtiger Beitrag zur Alphabetisierung des Glaubens. Bilder haben eine große und prägende Wirkung auf uns Menschen. Das zeigen auch die ganz persönlichen Beiträge der „Hephataner“, die sich an der Mitmach-Aktion der Rheinischen Kirche beteiligt haben.

Die Kunst- und Werklehrer der beiden Förderschulen und des Berufskollegs, die Mitwirkenden aus den Wohnhäusern, die





Offenbarung 1,1-2



1. Korinther 10,16-17



Lukas 19,5



5. Mose 30,14



Psalms 139,5

Künstlergruppe aus dem Atelier Strichstärke und viele andere haben in schöpferischen und spannenden Prozessen abwechslungsreiche Arbeiten aus den unterschiedlichsten Materialien und in Zusammenarbeit mit vielen Menschen angefertigt.

Wir können Bilder bestaunen, die uns vertraut erscheinen, sehen aber auch Werke, die sich auf vollkommen neue Weise dem Wort Gottes stellen. Die Seniorenarbeit hat zur Bibelstelle Markus 6,41 ein Klebebild erstellt, das Frauen, Männer und Kinder aller Hautfarben vereint zeigt. Unter ihnen liegen fünf Brote und über ihnen schweben zwei Fische, die geteilt werden wollen. (siehe Seite 6) Die Bearbeitung von Markus 3,34-35 erinnert in ihrer Ausführung an die russischen Konstruktivisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (siehe Seite 15)

Marco Houben hat für die Offenbarung 1, 1-2 eine reichhaltige und schillernde Bildsprache gefunden. Lukas 19,5 erinnert an eine Fotocollage.

Die Studierenden des Hephata Berufskollegs haben sich mit vielen unterschiedlichen Arbeiten an der Aktion beteiligt. Dabei haben sich vollkommen neue und überraschende Blickwinkel eröffnet.

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat dieses besondere Engagement zum Anlass genommen, einen Videobeitrag zu drehen, der auf der Homepage der EKIR eingesehen werden kann: www.ekir.de/www/service/hephata-18808.php.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sei herzlich gedankt für die wunderschönen und originellen Werke, die mit großer Sorgfalt und persönlichem Einsatz liebevoll gestaltet worden sind.

So vielfältig die Bilder der Aktion „Macht euch ein Bild“ sind, so vielfältig sind wir Menschen. Damit trifft die Aktion zum Themenjahr des Reformationsjubiläums auf zentrale Aspekte der Inklusionsdebatte. Auch hier geht es um den wertschätzenden Umgang mit Vielfalt. Denn Inklusion ist die Kunst des Zusammenlebens von sehr verschiedenen Menschen. Das Gemeinwesen soll so gestaltet werden, dass jeder und jede in seiner und ihrer Eigenart einbezogen wird und gleichberechtigt teilhaben kann. Das geschieht nicht durch wohlgemeinte Appelle, sondern durch veränderte Strukturen, nicht durch Mitleid, sondern durch gerechte Teilhabe. Bilder gelingender Inklusion können dabei helfen und Impulse geben.

Zugespißt kann man formulieren: **„Macht euch ein Bild“ – vom Menschen!** Jeder Mensch ist für Gott das schönste Bild seiner Gegenwart. In der Bibel ist gleich im ersten Kapitel vom „Bild“ die Rede. Der Mensch ist Gottes „Bild“. Debatten um die Würde des Menschen kreisen deshalb immer wieder um die Frage der Gottebenbildlichkeit (1.Mose 1,27). Dass der Mensch Gottes Ebenbild ist, heißt nicht, dass er perfekt ist. Behinderung ist in der Perspektive des christlichen Glaubens Ausdruck der Normalität eines begrenzten Lebens. Das schränkt die Würde des Menschen nicht ein. Seine Würde ist unverlierbar und nicht an Kriterien, Eigenschaften oder Lebensbedingungen gebunden. Denn die Würde des Menschen ist in seiner Geschöpflichkeit begründet. Deshalb gilt für alle Menschen mit und ohne Behinderung ohne Einschränkung die Qualifizierung: „Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31)

Gottebenbildlichkeit ist ein Beziehungsbe- griff. Der Mensch ist in seinen Beziehungen Bild Gottes, in der Beziehung zu Gott, zu sich selbst, zum Nächsten. Fast alle Bilder, die im „Macht euch ein Bild“-Projekt geschaffen wurden, handeln von diesen Beziehungen. Dabei ist eine Ergänzung nötig.

Jeder Mensch ist Ebenbild des Gottes, von dem wir kein Bild haben. Das Bilderverbot (2.Mose 20,4) ist in diesem Zusammenhang der unverzichtbare Gegenpol zur Gottebenbildlichkeit. Es schützt vor verfestigten Bildern eines „richtigen“ oder „normalen“ Lebens und befreit zur Freude an der Vielfalt. Schon immer hat der christliche Glaube mit einem anspruchsvollen Begriff der Vielfalt gearbeitet. Auch die alte Lehre von der Dreifaltigkeit, die Trinität, denkt Gott in Beziehung: Vater, Sohn und Heiliger Geist sind aufeinander bezogen, sind Einheit und Verschiedenheit zugleich. Verschiedenheit, die die Einheit nicht auflöst – Einheit, die Verschiedenheit würdigt. **Gemeinsam verschieden sein – darum geht es auch bei der Inklusion.**

Kann man das lernen? Kann man das durch Bilder lernen? Wie können Kirche und Diakonie in der „Kunst des Zusammenlebens von sehr verschiedenen Menschen“ notwendige Akzente setzen? Viele biblische Texte, die im Projekt „Macht euch ein Bild“ umgesetzt wurden, geben dazu überraschende Impulse. Nicht ohne Grund hängt das vielbeschworene deutsche Wort „Bildung“ mit dem Wort „Bild“ zusammen. Mit „Bildung“ ist allerdings ursprünglich nicht Schule, Zeugnis, Prüfung usw. gemeint. Es geht um Herzens- und Persönlichkeitsbildung. Denn das Wort „Bildung“ hat ebenfalls seinen Ursprung in der biblischen Rede vom Menschen als Gottes Ebenbild. Jedem Menschen wird zugetraut, die ihm geschenkte Freiheit zu nutzen sowie das eigene Leben und die Welt verantwortlich zu gestalten.

Jeder und jede kann sich ein eigenes Bild machen – vom Menschsein, von der Welt, von Gott. Durch Bildung erreichen die großen Erzählungen von der Menschenfreundlichkeit Gottes Herz und Verstand. Und die darin enthaltenen Bilder ziehen ihre eigenen Kreise.

Bildung ist ein Geschenk. Das befreiende Wort kommt als Vertrauensvorschuss von außen auf jeden Menschen zu. Vor aller Qualifizierung, vor allen Nützlichkeits- erwägungen sind wir Hörende und Empfangende – Gebildete eben. Jeder Mensch ist gebildet. Ohne wenn und aber. Von Gott. Ob Kind oder Greis, Mann oder Frau, Akademiker oder Schulabbrecher, mit einer geistigen Behinderung oder hochbegabt – die Würde jedes Menschen ist gleich. Gott traut uns mehr zu als nach den Kriterien der Welt darstellbar wäre. Er sieht in uns, was noch nicht da ist, was zur Entfaltung kommen soll. Er kennt uns, auch unsere Grenzen und unser Versagen. Deshalb braucht Bildung menschliches Maß. Wir stehen damit in guter Tradition. Aus der Freiheit des Glaubens heraus traten die Reformatoren für ein öffentliches Schulwesen ein. Bildung sollte nicht länger das Privileg Weniger sein. Gesellschaftliche und kirchliche Teilhabe sollte für alle unabhängig von Herkunft und Stand möglich sein. Das engagierte Eintreten für mehr Gerechtigkeit hängt unmittelbar mit diesem umfassenden Bildungsverständnis zusammen. Der Anspruch hat sich nach 500 Jahren nicht verändert. Niemand darf verloren gehen! Denn durch Bildung üben wir ein Leben lang unsere geschenkten Möglichkeiten.

Damit schließt sich der Kreis der Überlegungen zum Themenjahr „Bild und Bibel“ und der Aktion „Macht euch ein Bild“. Auch die „Rheinische Bilderbibel“ wird ihren eigenen Beitrag zur Bildung beitragen. Sie wird helfen, die biblische Botschaft besser zu verstehen, sich in unserer Welt zu orientieren und das Zusammenleben vielfältiger Menschen zu gestalten.

Klaus Eberl leitet seit 2007 die Bildungsabteilung der Evangelischen Kirche im Rheinland, und er ist Mitglied der Kirchenleitung. Seit 2005 ist er Vizepräsident der EKD-Synode und damit Stellvertreter der momentanen Präses, Irmgard Schwaetzer. Der Pfarrer und ehemalige Superintendent des Kirchenkreises Jülich hat 1993 in der russischen Stadt Pskow ein Heilpädagogisches Zentrum ins Leben gerufen, das zu einem Ort der Hoffnung geworden ist. Bei der Evangelischen Stiftung Hephata engagiert sich der rheinische Oberkirchenrat als Mitglied des Kuratoriums seit dem Jahr 2008.



Das Hohelied Salomos 4,9



2. Mose 14,14



Psalms 31, 8-9

Das Ende des Hungers? – Ein Menschheitstraum?

– Umgang mit einem hoch komplexen Thema durch Menschen mit Lernschwierigkeiten



„Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sah zum Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie unter ihnen austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle“ (Markus 6, 41).

Und weiter heißt es unter Markus 6, 42: „Und sie aßen alle und wurden satt.“

Ich kann mich gut daran erinnern, mit welcher Emotionalität ich diese Geschehnisse als Kind zum ersten Mal hörte oder vorgelesen bekam: Das war ein Kindheitstraum. Eine der größten, im Kindheitsalter bereits deutlich gespürten Ungerechtigkeiten auf der Welt – und dann diese Bibelstelle. Ein Hoffnungsschimmer? Wunderglaube?

Viele Jahrzehnte später begegnet mir dann diese Collage aus dem Projekt „Bild und Bibel“ – und ich staune:

Menschen mit Lernschwierigkeiten, die alle eine Anzahl von Lebensjahren hinter sich haben, sogenannte Seniorinnen und Senioren, erschaffen – im Rahmen der Arbeit des Seniorentreffs, Gustav-Wagner-Weg 4 –

eine Collage, die so vielfältig und komplex erscheint, wie das dahinter stehende Thema. In erster Linie und vor allen Dingen hat diese Collage für mich die Botschaft: Hier geht es um eine Frage des Planeten, hier geht es um alle, hier geht es um verschiedenste Kulturen, Erdteile und Menschen. Und das ist hoch aktuell.

Während diese Zeilen hier entstehen, geht ein weiterer Weltwirtschaftsgipfel, der sogenannte G7-Gipfel zu Ende. Wie immer hoch umstritten, diesmal ein „G“ weniger, dennoch aber eine in Teilen bemerkenswert erscheinende Abschlusserklärung. Hier heißt es:

„Als Teil eines breit angelegten Engagements mit unseren Partnerländern und internationalen Akteuren sowie als bedeutender Beitrag zur Post-2015-Agenda für nachhaltige [Entwicklung – das Wort fehlt im Abschlusstext; Anmerk. ew.] sind wir bestrebt, 500 Millionen Menschen in Entwicklungsländern bis 2030 von Hunger und Mangelernährung zu befreien“ (Abschlusserklärung zum G7-Gipfel 2015, 19).

Was vielleicht als Anmaßung in einer solcherart gehaltenen Formulierung wirken mag, ist aber dennoch bemerkenswert und zeigt die Aktualität des Themas. Auch die Expo 2015 in Mailand („Feeding the Planet - Energy for Life“/ Die Welt ernähren, Energie für das Leben) und ihr Eintreten für eine nachhaltige Landwirtschaft und das Ende des weltweiten Hungers und der Mangelernährung ist ein Beispiel für das weiterhin hohe öffentliche Bewusstsein für diese Thematik.

Dass dieses schwierige, komplexe, kaum zu verstehende Thema in einer solchermaßen kreierte Collage in Bezug gesetzt wird zu einer der bekanntesten Bibelstellen im Markusevangelium, ist ein nicht minder bemerkenswerter Vorgang. Denn in der Collage zeigt sich wieder sehr deutlich und in erneuter Variation, dass das, was Theunissen (2000) schon vor vielen Jahren als Beitrag zu einer „ästhetischen Erziehung“ beschrieben hat, hier einen möglichen Ausdruck bekommen hat.

UND ER NAHM DIE FÜNF BROTE UND ZWEI FISCHER UND SAH ZUM HIMMEL, DANKTE UND BRACH DIE BROTE UND GAB SIE DEN JÜNGERN, DAMIT SIE UNTER IHNEN AUSTEILTEN, UND DIE ZWEI FISCHER TEILTE ER UNTER SIE ALLE. (Markus 6, 41)

Und weiter heißt es unter Markus 6, 42:
UND SIE ASSEN ALLE UND WURDEN SATT.

Text: Erik Weber Fotos: Gisela Grüneberg-Kalesse; U. Leist

Ästhetische Erziehung begreift Theunissen (2009) als „heilpädagogisches Prinzip“ (vgl. ebd., 225) mit langer heilpädagogischer Tradition. Die Auseinandersetzung mit Formen der ästhetischen Erziehung sei als identitätsstiftender Akt zu verstehen:

„...eine Information (...) [ist] dann kreativ, wenn sie einerseits von ihrem Produzenten als neu und wertvoll betrachtet wird, eine (affektiv) befriedigende Kreativitätserfahrung ermöglicht und Identität stiftet“ (Theunissen 2009, 227).

Ohne bei der Entstehung des Werkes dabei gewesen zu sein, kann ich dennoch annehmen, dass dies auch auf diese Collage zutrifft.

Kreativität und künstlerisches Handeln sind in der Tradition der Auseinandersetzung mit Menschen, die traditionell als ‚geistig behindert‘ beschrieben wurden, immer auch Eigenschaften gewesen, die diesem Personenkreis abgesprochen wurden – wie so viele andere (sozial positiv bewertete) Eigenschaften auch. Wir wissen heute längst, dass das nicht haltbar ist und bisweilen sogar das Gegenteil beobachtet werden kann. Theunissen (a.a.O.) meint hierzu:

„Demnach sollte kein Zweifel bestehen, dass Menschen mit geistiger Behinderung genauso wie alle anderen Personen über ein ‚kreatives Potential‘ verfügen und Kreativität zum Ausdruck bringen können“ (ebd., 228). Hierzu gehöre, so Theunissen weiter, ein „ganzheitliches‘ Verständnis von Kreativität“ (ebd., 229). Dies beinhaltet auch ein „offenes‘ Verständnis von Kunst“ (ebd.) und infolge müsse, so Theunissen, allen „Arbeitsformen einer ästhetischen Erziehung eine unmissverständliche Absage erteilt [werden], die durch Vorschriften, Vorgaben, Geschmacksvorstellungen und normative Eingriffe das ästhetische Arbeiten (bildnerisches Gestalten, Werken, Theaterspiel usw.) nachhaltig beeinflussen“ (ebd., 229).

Am radikalsten ist dieser Anspruch vielleicht durch das seit 1986 bestehende Blaumeier-Atelier in Bremen (vgl. URL: https://www.blaumeier.de/de/ueber_uns/; Abruf am 09.06.2015) oder durch die Künstlergruppe Schlumper in Hamburg eingelöst worden (vgl. URL: <http://www.schlumper.de/atelier.html>; Abruf am 09.06.2015).

Aber auch in der vorliegenden Collage kommen Kreativität, Religiosität und Wissen (!) zu einer kreativen Lösung, die gegebenenfalls sogar als Ausdruck des in Artikel 24 der UN-Behindertenrechtskonvention verbrieften Bildungsrechts gesehen werden kann, welches auf einem „inklusiven Bildungssystem auf allen Ebenen“ und durch „lebenslanges Lernen“ charakterisiert wird: Formuliert werden in der Konvention folgende drei Ziele, deren Einlösung unser Gemeinwesen noch eine Zeit lang beschäftigen wird:

- ➔ die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;
- ➔ Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;
- ➔ Menschen mit Behinderungen zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.

Prof. Dr. Erik Weber,
Studiengangsleitung des
BA-Studiengangs „Integrative
Heilpädagogik / Inclusive Education“
an der Evangelischen Hochschule
Darmstadt.

Literatur:

Abschlusserklärung zum G7-Gipfel vom 7.-8. Juni 2015, Think ahead. Act together – An morgen denken. Gemeinsam handeln. in Schloss Elmau URL: https://www.g7germany.de/Content/DE/Anlagen/G8_G20/2015-06-08-g7-abschluss-deu.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [Abruf am 09.06.2015].

Theunissen, Georg (2000). Wege aus der Hospitalisierung. Empowerment mit schwerstbehinderten Menschen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag.

Theunissen, Georg (2009). Kreativitätsförderung durch ästhetische Erziehung. In: Theunissen, Georg; Wüllenweber, Ernst (Hg.), Zwischen Tradition und Innovation. Methoden und Handlungskonzepte in der Heilpädagogik und Behindertenhilfe. Ein Lehrbuch und Kompendium für die Arbeit mit geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (225-233). Marburg: Lebenshilfe-Verlag.



Zugang zu biblischen Texten – heute eine Herausforderung?

das Projekt „Bild und Bibel“ am Hephata Berufskolleg

An dem Mitmach-Projekt der Evangelischen Kirche im Rheinland „Reformation: Bild & Bibel“ nahmen viele Klassen des Hephata Berufskollegs teil. Zu Beginn des Schuljahres hatte die Schulleitung das Lehrerkollegium darauf aufmerksam gemacht. Nichts lag näher, als im Werkunterricht an den Bild-Ideen zu arbeiten und im Religionsunterricht über den Inhalt der ausgewählten Bibelverse zu sprechen. Die Studierenden des Bildungsgangs Heilerziehungspflege sind in der Regel wenig motiviert, sich mit biblischen Themen auseinanderzusetzen. Viele der 500 vorgeschlagenen Bibelverse waren schwer zugänglich. Kaum jemand kannte die Zusammenhänge, in denen die Verse ursprünglich gestanden haben. Und das Luther-Deutsch, in dem sie geschrieben sind, kommt deutlich aus einer anderen Zeit. Dennoch ist es vielen gelungen, sich den Worten anzunähern. Als Einstieg und um die ersten Hemmungen abzubauen, wählte jeder Studierende einen Vers, zu dem er oder sie spontan ein Bild vor Augen hatte. Hier war schon ein Entwicklungsprozess zu beobachten, denn je mehr Studierende die Bilder ihrer Vorstellung beschrieben desto mehr neue Ideen entstanden.

Studierende: „Ich musste beim Lesen direkt an einen Regenbogen denken. Vielleicht stelle ich mir sogar eine Hand vor, die den Regenbogen in die Wolken setzt und der endet dann auf der Erde ...“

Die geringe Motivation, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen, hat in der Regel biografische Gründe. Bei manchen ist es die lebendige Erinnerung an einen Religionsunterricht, der nichts mit der Lebenswelt der Studierenden zu tun hatte. Bei anderen ist es die bewusste Abkehr von jeder Art von Religion. – Es gibt sicherlich zahllose Gründe.

Im Hephata Berufskolleg ist Religionsunterricht Pflichtfach. Deshalb stehen hier Themen im Vordergrund, die mit dem Heilerziehungspflegerischen Alltag zu tun haben, zum Beispiel das christliche Menschenbild oder die religiöse Assistenz. Anders bei „Bild und Bibel“: Hier haben die Studierenden bei sich selbst begonnen, bei ihren eigenen Assoziationen zu biblischen Wortlauten. Nach dieser persönlichen und kreativen Auseinandersetzung war möglich, was sonst in „Reli“ nicht vorkommt: Der Pfarrer erzählt, wie ein Spruch wahrscheinlich entstanden ist, aus welcher Bibelgeschichte ein anderer stammt oder wie das Leben der Menschen war, die einen weiteren Spruch überliefert haben.

Um sich auch inhaltlich mit den Sprüchen auseinanderzusetzen, sollte nun ein Bibelvers gefunden werden, in dem die Studierenden der Heilerziehungspflege ihren Beruf, ihre Rolle oder Aufgabe oder etwas, das ihnen in ihrem Beruf wichtig ist, wiederfinden.

IST JEMAND UNTER EUCH KRANK, DER RUFE ZU SICH DIE ÄLTESTEN DER GEMEINDE, DASS SIE ÜBER IHM BETEN UND IHN SALBEN MIT ÖL IN DEM NAMEN DES HERRN. (Jakobus 5,14)

Studierende: „Hierbei muss ich an den Sterbeprozess oder die Krankheit eines Klienten denken. Die »Ältesten in der Gemeinde« sind dann wir, aber auch Angehörige, Betreuer, Ärzte oder Pfarrer. Alle, die die Person dann pflegen, ihr helfen und ihr beistehen ...“



Die Problematik, einen Zugang zu den Bibelversen zu finden, war eine Herausforderung. Die zweite Problemstellung, mit der die Studierenden konfrontiert wurden, war die Umsetzung der eigenen Bildideen. Das individuelle Bild, das zuerst nur im Kopf existierte, musste mit gestalterischen Mitteln ausgedrückt werden. Damit stand ganz praktisch das Thema Kreativität im Mittelpunkt, das das übergreifende Thema des Werkunterrichts darstellt.



Zu den Zielen des Werkunterrichts am Hephata Berufskolleg gehört, dass die Studierenden eigene Strategien des kreativen und schöpferischen Ausdrucks kennenlernen und entwickeln. Diese Kompetenz dient als Basis, um andere in ihrer kreativen Entwicklung unterstützen zu können. Studierende: „Ich habe eine wirklich gute Idee für ein Bild, aber ich weiß, dass das nicht so wird, wie ich mir das vorstelle – denn ich kann wirklich nicht malen!“

Die Studierenden benötigten also neue Impulse, um sich von der Vorstellung zu lösen, Bilder müssten gemalt werden. Dazu wurden ihnen Arbeiten des Künstlers Jan von Holleben (Jan von Holleben, „dreams of flying“, 2002. <http://www.janvonholleben.com/project/dreams-flying/>) gezeigt. Der Künstler stellt in Fotografien Kinderträume dar. Indem er das Bild auf dem Boden arrangiert und von oben herab fotografiert, schafft er eine Kulisse ohne Tiefenraum, in der die Gesetze der Schwerkraft umgangen werden können. Menschen und Dinge werden in einer fiktiven Umgebung fantasievoll dargestellt.

Diese gestaltet von Holleben mit einfachen Mitteln: So erkennt der Betrachter vermeintliche Fische in einer Unterwasserwelt, die bei genauem Ansehen durch eine blaue Plane dargestellt wird, auf der gefaltete Socken arrangiert wurden. Die Möwen am Himmel sind Kleiderbügel, die zwischen Wolken aus Bettdecken fliegen. Es gibt Wolkenkratzer aus Mülltonnen oder Steine, die Gebirge darstellen, in denen die träumenden Kinder zu Superhelden werden.

Die Betrachtung der Werke dieses Künstlers inspirierte die Studierenden eigene, manchmal ganz andere Ansätze der bildlichen Darstellung zu entwickeln.

HIER IST NICHT JUDE NOCH GRIECHE, HIER IST NICHT SKLAVE NOCH FREIER, HIER IST NICHT MANN NOCH FRAU; DENN IHR SEID ALLESAMT EINER IN CHRISTUS JESUS. (Galater 3,28)

Studierende 1: „Wir könnten ja Schilder machen, mit jeweils einen Teil vom Spruch drauf, wie »Hier ist nicht Mann noch Frau«?!“ Studierende 2: „Und was machen wir dann damit?“ Studierende 1: „Wir könnten die aufhängen, in der Fußgängerzone oder so und fotografieren, wie die Leute daran vorbei laufen und zeigen so, dass wir alle Menschen sind ... oder wir halten die in den Händen!“ Studierende 1: „Meinst du wie bei einer Demonstration?“ Studierende 2: „Ja, lasst uns eine Demonstration machen!!“

Rebecca Gebauer, Kunstpädagogin und Lehrerin für Werken am Hephata Berufskolleg seit 2013. Wolf Clüver, Pfarrer, Evangelische Religionslehre, am Hephata Berufskolleg seit 2009.



MEINEN BOGEN HABE ICH IN DIE WOLKEN GESETZT; DER SOLL DAS ZEICHEN SEIN DES BUNDES ZWISCHEN MIR UND DER ERDE. (1. Mose 9, 13)



SIEHE, ICH SENDE EINEN ENGEL VOR DIR HER,
DER DICH BEHÜTE AUF DEM WEGE UND DICH
BRINGE AN DEN ORT, DEN ICH BESTIMMT HABE.
(2. Mose 23, 20)



Text: Monika Lengelsen Fotos: Hephata Berufskolleg

Der Weg ist frei

„Siehe, ich sende einen Engel vor dir her“. Wer hätte sich so einen Zuspruch nicht schon einmal gewünscht, besonders in den Momenten, wenn der eigene Lebensweg beschwerlich ist und das Lebensziel im Dunkeln liegt. So einen Engel „der dich behüte auf dem Wege und dich bringe an den Ort, den ich bestimmt habe“ (2. Mose 23, 20). So ein Engel, der verlässliche Sicherheit und immer währenden Schutz bedeutet, wäre ein kleines Wunder, für das es in der heutigen, durch Aufklärung und Vernunft geprägten Welt nur noch wenig Raum zu geben scheint. Und doch, die Bibel ist voller Geschichten, in denen Engel, als Gestalt gewordenes Wort Gottes, die Zusage seiner Kraft und Stärke, die Zusage seiner allumfassenden Liebe in die Welt zu den Menschen tragen. Das Alte Testament berichtet davon, wie das Volk Israel zweifelnd und orientierungslos auf seiner Flucht aus Ägypten durch die Wüste irrte und Mose von Gott die Verheißung erhält, er werde es unter seinem Schutz sicher in das gelobte Land führen: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her“.

Fremd sind heute die Schriften der Bibel vielen geworden, fremd dieser lebenserhal-

tende Zuspruch Gottes. Und doch gibt es auch heute noch Momente im Leben eines Menschen, da werden eben diese Worte des Glaubens erneut gesprochen. So sind sie im Gottesdienst anlässlich einer Taufe zu vernehmen. Dann, wenn Eltern ihr Kind voll Zuversicht und Hoffnung in die Hände Gottes legen, im Vertrauen auf seine immer währende schützende Liebe, seine Liebe, die in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. Das Hören, Sehen und Glauben, die Worte der Bibel und das im Kopf bewahrte Bild eines Schutzengels verbinden sich im Augenblick der Taufe wie selbstverständlich miteinander.

Doch im Alltag der heutigen Welt ist die Sprache der Bibel zu einer fremden Sprache geworden, fremd wie viele ihrer Bilder, wie die durch die Jahrhunderte überlieferten Altäre, Bibelillustrationen und der Figurenschmuck mittelalterlicher Kathedralen. Sie haben die ihnen eigene, den Glauben fördernde Kraft verloren. Waren für Luther fromme Darstellungen, bei aller Kritik an der Fülle bunter Bildwerke seiner Zeit, dennoch „Hilfsmittel für den innerlichen Glauben, den wahren Herzens-Glauben“, so werden heute religiöse Bilder eher als

reine Kunstwerke bestaunt. Engelsgestalten bevölkern besonders als verkitschte Massenprodukte dekorativ die Vorweihnachtszeit.

Daher ist es nicht selbstverständlich, dass Studierende, Schüler des Hephata Berufskollegs für angehende Heilerziehungspflegerinnen und Erzieher gerade diese Textstelle aus dem zweiten Buch Mose zum Thema eines Bildes, eines von ihnen gestalteten Fotos gemacht haben. Es entstand im Rahmen des Themenjahres „Bild und Bibel“, auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017.

Bunt und fröhlich wirkt das Bild auf den ersten Blick. Ein leuchtend blauer Himmel strahlt dem Betrachtenden entgegen. Das Dargestellte selbst dagegen erscheint recht unspektakulär. Man blickt in einen Hinterhof, wie er gewöhnlich in Kleingewerbegebieten zu finden ist. Rechts ist ein bereits in die Jahre gekommener halb hoher Anbau aus Waschbeton zu sehen, dahinter befindet sich eine Klinkerfassade. In einem großen Fenster spiegelt sich das Blau des Himmels und ein silbrig glänzendes Regenrohr verschönt die triste Architektur nur wenig. Die linke Bildseite überschneidet

eine mit Efeu dicht bewachsene Mauer, gleich hoch wie der Anbau, den der rechte Bildrand begrenzt. Beides wirkt in der Anordnung fast wie die Kulisse einer Bühne. Die Bildmitte selbst eröffnet den freien Durchblick in den Hintergrund, auf eine Allerweltsvorortstraße. Ein Ort also, dem eigentlich nichts Darstellungswürdiges anhaftet. Wären da nicht zwei Personen, eine junge Frau und ein junger Mann, die fast pantomimisch, im Ausfallschritt hintereinander gereiht, die Lücke zwischen Waschbetonanbau und Efeu-mauer mit einem Holzbrett überbrücken. Mit ihrer Linken halten sie das Brett, während der erhobene Hammer in der Rechten, nicht wirklich in Aktion, eher die Bautätigkeit von Zimmerleuten markiert, ebenso wie die gelb leuchtenden Schutzhelme. Doch ihre zur Schau getragene Professionalität ist ebenso wie ihre vorgegebene Stärke nicht real, sondern reines, in Szene gesetztes Spiel. Ein Spiel, das die Worte der zum Thema gewählten Bibelstelle in ein einfaches Bild aus der Normalität des Alltags überträgt. Geleitet in Jeans und T-Shirt, keine besonderen Gestalten, ebnet die beiden für jemanden den Weg, bauen ihm im übertragenen Sinn eine Brücke in die Welt. Auf

ihre Mithilfe angewiesen, scheint diese Person sich ihnen bedenkenlos anvertrauen zu wollen. Es ist ein junger Mann. Er sitzt in einem Rollstuhl oben auf dem Anbau aus Waschbeton. Zwar blickt er fröhlich und erwartungsvoll herab auf die beiden Brückenbauer und doch, er befindet sich in einer Position und Situation, die die Lebenswirklichkeit von Menschen im Rollstuhl auf den Kopf stellt. Von Menschen, deren Blick im Alltag meist von unten nach oben gerichtet ist und die oft nur mühsam allein aus eigener Kraft ihr Leben meistern. Hier auf der Bühne des Hinterhofes ist alles anders. Hier finden sich Helfer, die Unmögliches möglich machen. Dargestellt wie ganz normale Personen, umgeben von Dingen, die zum Anfassen echt und wirklichkeitsgetreu erscheinen, sagen sie mehr aus als sie in Wirklichkeit sind. Sie werden zum Träger einer befreienden Botschaft, indem sie im Zusammenspiel von Ausdruck und Haltung den biblischen Text: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her“ in die Realität von Menschen übertragen, denen der Rollstuhl die Freiheit der selbstständigen Bewegung vorenthält. Es ist als ob Gott seine Boten ausgesandt hätte, als stünde er an ihrer Seite und mache frei. Das erlebt ein Mensch im

Rollstuhl in der Gemeinschaft mit anderen, die wie auf diesem Bild ganz für ihn da sind.

Gottes Zuspruch geschieht nicht nur in den Worten der Bibel, er kann auch in der Bildsprache eines Fotos, eines Mediums der Moderne, Wirklichkeit werden. Dann vermittelt ein Bild ein Leben veränderndes Gefühl von Freiheit. Ein Glücksgefühl stellt sich ein, das seinen Ausdruck gleichermaßen im Lächeln des jungen Mannes im Rollstuhl wie im strahlenden Blau des Himmels findet.

Dr. Monika Lengelsen ist Kunsthistorikerin und Germanistin. Sie hat in Freiburg und München studiert, an der Universität Wuppertal unterrichtet und ist nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland.

WERKE AUS DEM PROJEKT

REICHE UND ARME BEGEGNEN EINANDER;
DER HERR HAT SIE ALLE GEMACHT. (Sprüche 22,2)



Collage, Gemeinschaftswerk - Atelier Strichstärke.

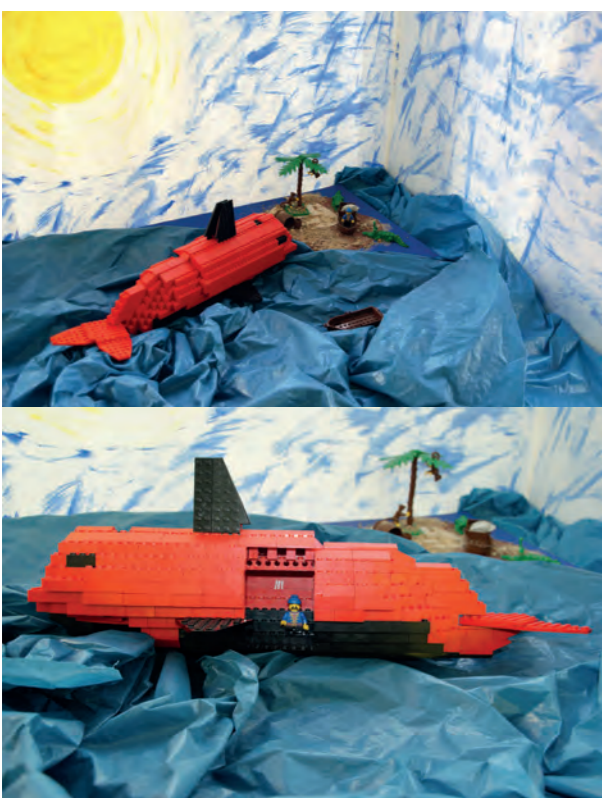
Alle weiteren Arbeiten dieser Seiten von Studierenden des Hephata Berufskollegs.
Eine Übersicht aller entstandenen Werke finden Sie in unserer Magazin-App / E-Magazin.

UND ALS JESUS AN DIE STELLE KAM,
SAH ER AUF UND SPRACH ZU IHM:
ZACHÄUS, STEIG EILEND HERUNTER;
DENN ICH MUSS HEUTE IN DEINEM
HAUS EINKEHREN.
(Lukas 19,5)

VON ALLEN SEITEN UMGIBST DU MICH
UND HÄLTST DEINE HAND ÜBER MIR.
(Psalm 139,5)



DER GESEGNETE KELCH, DEN WIR SEGNET,
IST DER NICHT DIE GEMEINSCHAFT DES
BLUTES CHRISTI? DAS BROT, DAS WIR BRE-
CHEN, IST DAS NICHT DIE GEMEINSCHAFT
DES LEIBES CHRISTI? DENN EIN BROT IST'S:
SO SIND WIR VIELE EIN LEIB, WEIL WIR ALLE
AN EINEM BROT TEILHABEN.
(1. Korinther 10,16-17)



ABER DER HERR LIESS EINEN GROSSEN FISCH
KOMMEN, JONA ZU VERSCHLINGEN. UND
JONA WAR IM LEIBE DES FISCHES DREI TAGE
UND DREI NÄCHTE.
(Jona 2,1)



UND GOTT SPRACH: LASSET UNS MENSCHEN MACHEN, EIN
BILD, DAS UNS GLEICH SEI, DIE DA HERRSCHEN ÜBER DIE
FISCHE IM MEER UND ÜBER DIE VÖGEL UNTER DEM HIMMEL
UND ÜBER DAS VIEH UND ÜBER ALLE TIERE DES FELDES UND
ÜBER ALLES GEWÜRM, DAS AUF ERDEN KRIECHT. (1. Mose 1,26)



Die Karl-Barthold-Schule und das Bild & Bibel-Projekt



„Wir haben Gold und Silber aufgetragen, das war schwierig, das musste vorbereitet werden, das hatten wir vorher noch nie gemacht“, fasst Nicole (13) ihre Erfahrungen mit dem Projekt zusammen. „Da gab es schwere Wörter – Lade des Bundes – oder – Jordan –, die haben wir im Internet aufgerufen“, erinnert sich Max (16). „Jeder hat geübt, Kreise zu zeichnen“, trägt Sofia (15) bei. „Die Steine, die wir bemalt haben, hat Frau Gröhlich mitgebracht“, weiß Lars (14). „Im Werkunterricht haben wir den Rahmen gesägt und gebaut“, erzählt Sofia (15) mit Stolz.

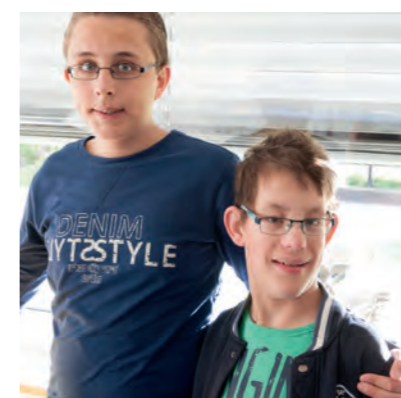
Unter der Anleitung von Sigrid Gröhlich und Dorothea Wiese-Siebold haben 12 Schülerinnen und Schüler der Oberstufe 1 der Karl-Barthold-Schule mehrere Monate lang am Projekt Bild und Bibel mitgearbeitet. „Die Arbeit an diesem Projekt war schon eine Herausforderung, da die Bibeltexte für die Kids schwer zu verstehen waren. Mit dem Kreis aber als Symbol bzw. Figur konnten die meisten etwas anfangen. Mir war wichtig, dass alle beteiligt sein konnten und auch Freude an der Gemeinschaftsarbeit hatten“, resümiert Lehrerin Dorothea Wiese-Siebold.

Dieter Kalesse



UND ER SAH RINGS UM SICH AUF DIE JÜNGER, DIE IM KREISE SASSEN, UND SPRACH: SIEHE, DAS IST MEINE MUTTER UND MEINE BRÜDER! DENN WER GOTTES WILLEN TUT, DER IST MEIN BRUDER UND MEINE SCHWESTER UND MEINE MUTTER. (Markus 3, 34-35)

WAS TUN DIESE STEINE DA? SO SOLLT IHR IHNEN SAGEN: WEIL DAS WASSER DES JORDANS ABGERISSEN IST VOR DER LADE DES BUNDES DES HERRN, DA SIE DURCH DEN JORDAN GING, SOLLEN DIESE STEINE DEN KINDERN ISRAELS EIN EWIGES GEDÄCHTNIS SEIN. (Josua 4,7)



Sie zerschmettern Kunstwerke. Verbrennen Bilder. Zerstören Monumente von unschätzbarem Wert. Und unter der Hand machen sie einen Großteil ihrer Beute zu barem Geld. Bilderstürmer. Ratlos sehen wir im Fernsehen, wie Menschen im Irak und in Syrien zu Werke gehen mit dem Vorsatz, die Fundamente der Menschheit zu vernichten. Und damit auch das Fundament ihrer eigenen Kultur. Die Geschichte, die Identität und die Würde ihrer Heimat. Schade um so viel Zerstörung. In 1000 Jahren wird von den Leichen, die ihren Weg gepflastert haben, kaum noch die Rede sein. Diese Barbarei aber bleibt. Und nicht mal das ist gut so.

Text Christian Dopheide Foto: Udo Leist

Pfarrer Christian Dopheide ist theologischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata und Vorstandsvorsitzender des Verbandes diakonischer Dienstgeber in Deutschland (VdDD).

OHNE BYLDER WÄREN WIR BEDTLER.

Wir kennen das. Wir allemal. Entartete Kunst. Verbrannte Bücher. Großreinemachen. Auch die Reformation geriet auf diesen Pfad, als Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt, eine Schrift verfasste mit dem Titel: „Von abtuhung der Bylder / Vnd das keyn Bedtler vnther den Christen seyn soll.“ Bilder lehrten nichts übers Evangelium, so der Reformator.

Sie böten eine teuflisch-trägerische Sicherheit und verschlangen bloß eine Menge Geld. Das solle man lieber zur Bekämpfung der Armut einsetzen, denn in den Ärmsten der Stadt begegne einem Christus am gewissensten. Der Funke zündete und begeistert vernichtete man Kunst – freilich, ohne sich über eine Linderung der Armut in den Städten weiterführende Gedanken zu machen.

Der auf der Wartburg weilende Luther kam zurück nach Wittenberg und betrieb zu Invokavit mit energischer Predigt Schadensbegrenzung. Ob Bildersturm, Bauernkrieg oder Täuferreich zu Münster: mehrfach setzte die Dynamik der Reformation den Wunsch zum Großreinemachen frei. Luther mühte sich, Balance zu halten. Richtig sauber ist keiner draus hervorgegangen.

Dabei ist ein Glaube ohne Bilder gar nicht vorstellbar. Im Gegenteil. Zu den ältesten Zeugnissen der Menschheit zählen die Bilder. Auf Felswänden. In Form kleiner Statuen, deponiert unter Feuerstätten und an Kultplätzen. Und wohl alle diese Bilder sind Ausdruck des religiösen Bewusstseins ihrer Erschaffer. „Bild und Religion“ sind zutiefst voneinander abhängig. „Bild und Bibel“ auch. Eine Vorstellung von Gott haben wir nur im Bild. Oder wir haben eben keine Vorstellung von ihm.

Es ist aber eine Vorstellung nur eine „Vorstellung“. Die Wahrheit ist *hinter* den Dingen. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ (1. Kor. 13, 12).

Was Paulus da – **wieder mit einem Bild!** – beschreibt: das zeigt die einzige Möglichkeit unseres Glaubens und zugleich seine vollkommene Unmöglichkeit. Denn mehr als Stückwerk, mehr als eine Vor-Stellung, welche mehr verdunkelt, als sie erhellt: mehr wird für uns Menschenkinder bis zum jüngste Tage nie erreichbar sein. In einem anderen Brief an die Korinther bemüht Paulus das Bild vom „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Kor. 4,7), um den fundamentalen Unterschied deutlich zu machen, um den wir hier kreisen. „Unser“ Glaube ist immer nur ein irdenes Gefäß. Eine „Vor-Stellung“. Eine, die von Kritikern auch mal ganz schlicht für eine „Ein-Bildung“ gehalten wird. Der Schatz selbst nämlich leuchtet so stark, dass er uns verbrennen würde, wollten wir ihn „schon jetzt“ von Angesicht zu Angesicht erfahren.

Zwischen Götzendienern und Bilderstürmern gibt es deshalb in Wahrheit – und im Blick auf die Wahrheit – nicht den Hauch eines Unterschieds.

Schade um so viel Zerstörung in Geschichte und Gegenwart. Schade um diese – im Ursprung ja oft „gut“ gemeinte – Radikalität, die ja nicht wirklich an die Wurzel geht, sondern bloß der Kultur ans Fundament. Jeder, wirklich jeder Fundamentalismus ist ein fundamentaler Irrtum. Deshalb sind die Ketzer die, die Ketzer jagen.

LASST UNS ALSO RUHIG BILDER MACHEN.

Wir haben nichts anderes und wir können auch nichts anderes. Seit jeher. Und außerdem sind Bilder schön. Immer. Auch dann, wenn sie nicht schön sind. Aber wenn sie gelingen, unsere Vor-Stellungen (vom irdischen Leben, vom Nächsten, von der Liebe, vom Sinn, von Gott, vom ewigen Leben, vom Gekreuzigten, vom Auferstandenen, von der Sünde, von der Vergebung ...), wenn sie gelingen, dann werden die Bilder, die wir da vor uns stellen, transparent. Und der helle Schein der Wahrheit leuchtet.

Dieses „schon jetzt“: das ist das „Großreinemachen“. Es führt in die Gottlosigkeit und Unmenschlichkeit zugleich. Es ist egal, ob es sich als die Vergötzung der irdenen Gefäße austobt oder als deren mutwillige Zerschlagung. Beides Mal beißt es sich am Falschen fest.

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte, schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne; führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne, da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.



Text und Fotos: Dieter Kalesse

Elena schaut interessiert aber auch zurückhaltend auf die 1,60 mal 2,00 m große Leinwand an der schon einige junge Leute malen. Soll Sie auch mitmachen? Fragend wendet sie sich an ihre beiden Freundinnen, die mit ihr unterwegs sind auf der Messe im Markt beim 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart. Elena ist 16 Jahre alt, zum ersten Mal beim Kirchentag und mit ihrer Gemeinde aus Görlitz – im süd-östlichen Zipfel der Bundesrepublik – für fünf Tage nach Stuttgart gereist. Die Freundinnen nicken, alle drei betreten den Hephata-Stand, lassen sich eine Schürze reichen, streifen diese über und beginnen auf einer zweiten noch weißen großen Leinwand ein Kreuz zu malen.

„Einfach gemeinsam malen“ durchgeführt von Künstlern aus dem Hephata-Atelier Strichstärke war ein Element des Hephata-Aktions-Standes, der dieses Mal unter dem Motto stand: **„Inklusion.Leben.lernen“** Ein zweites Element bildeten Computer-Spiele, die die Spieler jeweils mit der Lebenswelt von Menschen mit Körperbehinderung oder Menschen mit Sehbehinderung vertraut machten. Diese Spiele wurden von Studenten der Fachhochschule Aachen eigens für Hephata entwickelt. Ins Gespräch konnte man oder frau kommen über Infowände, auf denen unter anderen Prominente wie Hannelore Kraft oder Jürgen Becker Statements zum Thema gaben. Aktiv am Stand arbeitete eine Gruppe, bestehend aus Kunden, wie aus Mitarbeitenden der Stiftung.

Elena hatte gar nicht gemerkt, dass 40 Minuten vergangen waren, während sie mit ihren Freundinnen kreativ, farblich harmonisch ein großes Stück der gespannten Leinwand gefüllt hatte. „Nein“, mit dem Thema Inklusion hatte sie sich bisher noch nicht beschäftigt, aber dass Menschen mit Behinderung nicht ausgegrenzt werden sollten, leuchte ihr sehr ein; „Menschen mit Handicap sollten einfach die gleichen Chancen bekommen wie andere auch“.

Sehr unterschiedlich und bunt war die Mischung der Besucher des Hephata-Standes. Die meisten beteiligten sich an der Malaktion, sehr viele ließen sich von den Computerspielen in den Bann ziehen, weniger angesagt



„... der Kirchentag ist jünger geworden!“



– manchmal aber intensiv – waren Gespräche über Inklusion. Eine Besucherin, die den Stand länger beobachtet hatte, resümierte: „... der Kirchentag ist jünger geworden!“

Das bestätigte später auch die Statistik: Den Abend der Begegnung zur Eröffnung des Kirchentages – zu dem viele Kirchengemeinden aus dem Umland angereist waren – erlebten 250.000 Personen. 97.127 Dauerteilnehmer waren angemeldet, dazu kamen von Donnerstag bis Samstag je 30.000 Tagesbesucher. Insgesamt hatte der Kirchentag also etwa 187.000 Teilnehmende. 39% dieser Teilnehmenden waren unter 30 Jahre alt. (Quelle: Stuttgarter Zeitung) Ein Signal, das Mut macht.

Dieter Kalesse ist Diakon und leitet die Abteilung Kommunikation der Stiftung Hephata.



ÖKUMENISCHE GASTFREUNDSCHAFT

Manch einer mag sich gewundert haben, als am Fronleichnamstag die Glocken der Hephata-Kirche geläutet haben. Fronleichnam ist doch ein katholischer Feiertag?

Doch dann bewegte sich ein Prozessionszug mit Vortragekreuz, Kerzen und Weihrauchfässern und Fahnen, begleitet von Schützen in Uniform über das Gelände. Und mitten drin – unter einem Traghimmel – die Monstranz mit dem Leib Christi, Anlass und Namensgeber des Festes: Fron-Leichnam = Herren-Leib.

Die Nachbar-Pfarr St. Josef Hermges führte in diesem Jahr ihre Prozession durch Hephata und beendete sie in der Kirche. Pastor Schwalenbier hieß die Gäste herzlich willkommen und erinnerte



daran, dass in der evangelischen Kirche in Verbindung mit St. Josef schon viele Erstkommunion- und Firmfeiern stattgefunden haben. Immer noch gehen Kinder aus dem Jugendhilfebereich Hephatas in St. Josef zur Erstkommunion.

Für viele Teilnehmer, auch für die, die in der Nachbarschaft wohnen, war dies der erste Besuch in Hephata. „Ich wusste gar nicht, dass es hier so schön ist; ich wusste gar nicht, dass es hier eine Kirche gibt.“ – diese und ähnliche Äußerungen waren oft zu hören.

Pfarrer Kaniewski von St. Josef bedankte sich herzlich für die Gastfreundschaft und schloss: „Das soll nicht die einzige Begegnung gewesen sein.“

Udo Schwalenbier

NAMEN UND NEUIGKEITEN

Berufskolleg entlässt 107 Absolventen in das Arbeitsleben -Hephata-Kirche überfüllt

Zwei Parallelen gab es zwischen der Abschlussfeier des Hephata Berufskollegs am 19. Juni 2015 und dem am 7. Juni in Stuttgart zu Ende gegangenen 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag: erstens eine mit etwa 250 Personen überfüllte Kirche und zweitens das Leitwort „damit wir klug werden“, das Pfarrer Wolf Clöver in seinem „geistlichen warm-up“ zu Beginn der Feier reflektierte. Er machte deutlich, dass es Aufgabe der Absolventen sei, an ihren zukünftigen Arbeitsstellen, jedes Leben Wert zu schätzen und Wert zu halten, und dass es dabei darauf ankomme, so klug zu sein, die eigenen Möglichkeiten richtig einzuschätzen.

Christian Dopheide, theologischer Vorstand der Stiftung, bekannte, der Tag der Abschlussfeier des Berufskollegs gehöre zu den schönsten seines Arbeitsjahres, weil so

viel Zukunft in ihm stecke. „Arbeit mit Menschen ist alles andere als ein Kinderspiel, sie ist ein ernsthafter, professionell fordernder Beruf. Ein Beruf der gefährlich sein kann und riskant und zugleich erfüllend ist, denn es geht darum das Leben anderer Menschen mitzugestalten, dass es gelingt“, führte er aus.

Schulleiterin Annette Recker-Metz dankte allen, die an der Ausbildung der 72 Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger und der 35 Heilerziehungshelfer/Sozialassistenten mitgewirkt haben, den Praxisanleitern ebenso wie den Lehrerinnen, Lehrern und Verwaltungskräften des Berufskollegs, besonders den jeweiligen Klassenlehrern: Dagmar Frink (HEH 13-15a); Monika Vehreschild (HEH 13 -15b); Irmgard Dederichs (HEP 12-15a); Marco Peters (HEP 12-15b) und Robin Beyer (HEP 12-15c).



In ihrer Rede machte Recker-Metz deutlich: Bildung ist ein großartiges Geschenk, das Lebenskompetenz vermittelt. Bezogen auf den beruflichen Alltag hätten sich die Schüler und Studierenden mit den folgenden fünf Kompetenzen auseinander gesetzt und diese eingeübt: Fach-, Personal-, Sozial-, Handlungs- und Lernkompetenz. Darüber hinaus sei sie aber sicher, dass die Absolventen auch über Freizeitkompetenz verfügten, die sie gern nutzen sollten, um einen Ausgleich zum durchaus anstrengenden Berufsalltag zu haben.

Ganz praktisch wurden Freizeitkompetenz und Kreativität der Absolventen deutlich, indem sich jede Klasse nach der Übergabe der Zeugnisse mit einem eigens entwickelten Lied verabschiedete. Dabei fand besonders der Beitrag der Klasse Hep 12-15b Beifall – angelehnt an Helge Schneiders Text „Schule ist nicht schön, Schule muss man nicht von innen sehn“. Dies werden allerdings 15 Absolventen der Ausbildung zum Heilerziehungshelfer/Sozialassistenten nicht beherzigen, sie bleiben am Berufskolleg und stocken die Ausbildungsgänge zum Heilerziehungspfleger oder Erzieher auf.

Dieter Kalesse



„Ottosingers“ gewinnen LVR-Bandcontest

Die A-cappella-Gruppe „Ottosingers“ der Hephata Werkstätten hat den gemeinsamen Bandcontest von Landschaftsverband Rheinland (LVR) und der Popband 2THEUNIVERSE beim Tag der Begegnung am 30. Mai 2015 im Kölner Rheinpark für sich entschieden. Gekürt wurde die achtköpfige Band – Leitung Peter Finke – auf der großen Bühne im Tanzbrunnen von LVR-Direktorin Ulrike Lubek und 2THEUNIVERSE-Frontman Ray Scott Pardue.

Foto: Andreas Neugebauer



Bis zum 15. April waren inklusive Bands und Chöre aus dem gesamten Rheinland eingeladen, ihre eigene Version des 2THEUNIVERSE-Songs „Retrograde“ einzureichen. Aus den zahlreichen Einsendungen kamen die „Ottosingers“ aus den Hephata Werkstätten, die „All inclusives“ aus der Duisburger Werkstatt für Menschen mit Behinderung und die „PotiZeros“ der gemeinnützigen Werkstätten Neuss unter die ersten Drei. Beim Tag der Begegnung wählte dann eine Jury – bestehend aus LVR-Mitarbeitenden und Mitgliedern von 2THEUNIVERSE – den Gewinner aus.



Foto: Andreas Neugebauer



Foto: Matthias Jung / LVR

Überzeugen konnten die „Ottosingers“ mit ihrer eigens erstellten deutschen Übersetzung von „Retrograde“ mit dem Titel „Wir drehen die Zeit zurück“. Neben dem Gewinnerpokal erhielten die „Ottosingers“ auch einen Gutschein von Music Store.

„Ihr seid so kreativ und macht das großartig. Das war auch für mich eine tolle Erfahrung“, erklärte ein sichtlich begeisterter Ray Scott.

Mit dem Tag der Begegnung in Köln, der in diesem Jahr 50.000 Besucher hatte, werben LVR, die Aussteller sowie beteiligte Künstlerinnen und Künstler gemeinsam für Inklusion und zeigen mit ihren Angeboten, dass Menschen mit Beeinträchtigungen selbstbestimmt und gleichberechtigt leben können.

Dieter Kalesse



Foto: Georg Krause / LVR



„Dieses Buch ist auch aus meinen Gedanken erstanden.“

(Helmut Schneider im Vorwort zu seiner Bibel)



So begegneten wir uns: „Eine Ausstellung des Ateliers Strichstärke in unserer Kirche in Xanten – das wäre toll.“ So reagierte der Ausschuss Kunst-Kultur-Kirche in der Kirchengemeinde Xanten-Mörmter. Ein Ausschussmitglied hatte einen Bericht über die Arbeit dieses Ateliers entdeckt und mitgebracht. – Kontakte wurden geknüpft, und im Sommer 2014 wurde die Idee umgesetzt. Auf eine gut besuchte Eröffnung folgten einige Wochen, in denen viele Ehrenamtliche dafür sorgten, dass die Kirche fast täglich geöffnet blieb. Und zu der Veranstaltung „Klein Montmartre“ in der Stadt kamen die Künstler von Strichstärke noch einmal für zwei Tage, um draußen vor der Kirche mit Besuchern zu malen und zu sprechen. So wurde das Atelier Teil des großen Künstler-Straßenfestes in der Stadt. Wir hatten die Möglichkeit einige Künstler näher kennenzulernen, so auch Helmut Schneider.

Seine offene Fröhlichkeit und Lust an der Malerei machte es leicht, ins Gespräch zu kommen. Er erzählte uns von seinem sehr persönlichen Projekt, eine Kinderbibel zu schreiben und zu malen. Sein Engagement beeindruckte uns sehr, und wir wurden neugierig auf dieses Projekt. Am zweiten Tag brachte Helmut Schneider sein Werk mit. Sorgfältig in Klarsichthüllen sortierte Seiten mit Bildern und Texten. – „Ich habe vorn in der Bibel angefangen. Das ist doch wichtig“, meinte er und überließ uns den dicken Ordner zum Durchsehen und Lesen.

„ICH HABE MEINE GEDANKEN HINEINGESTECKT.“

Diesen Satz hören und lesen wir mehrfach von Helmut Schneider. Und er ist wahr. Mit allem, was ihm zur Verfügung steht, hält er das fest, was ihm so viel bedeutet. Die Bilder sind kleiner als das, was er meistens im Atelier malt. Sie sind bei ihm zu Hause entstanden. Und dieses Zuhause bedeutet ihm sehr viel. Helmut Schneider lebt von Kind an in Hephata und ist heute über 60 Jahre alt. Er erinnert sich allzu gut an die Jahre in der damals üblichen „Heim-Unterbringung“.

Er hat den Wandel in der Arbeit von Hephata erlebt und durchlebt. „Heute lebe ich in einer eigenen Wohnung!“ Aus der Freude, die darin klingt, kann man nur ahnen, wovon die Jahre zuvor bestimmt waren. Das Leben heute beschreibt Helmut Schneider mit wenigen Worten: „Ich lebe ohne Aufpasser. Wenn nötig, wird mir geholfen. – Und ich kann mir mein Geld bei der Sparkasse sogar selbst abholen.“ Die Kunst, die Malerei mit kräftigen Farben, schafft ihm Freiraum, Ausdrucksmöglichkeiten für seine Sicht auf das Leben. Und darin spielen biblische Geschichten offensichtlich eine tragende Rolle.

Helmut Schneider will weitergeben, was ihm kostbar geworden ist. Er hat die Geschichten, die ihm als Kind erzählt wurden, tief in seinem Inneren bewahrt. Die wenigen Worte, mit denen er die Geschichte zu den Bildern erzählt, gehen auf diese Erinnerungen zurück. Denn er hat nicht die Lutherbibel nachgelesen und auch keine Kinderbibel. Er hat auch keine bebilderte Kinderbibel zum Vorbild genommen, sondern aus sich heraus gemalt, was er sieht, erinnert und für sich entdeckt hat.

„Diese Bibel ist neu“, schreibt er in seiner Einleitung. Und es stimmt, denn es ist seine Bibel.

**DIE GESCHICHTE VON KAIN UND ABEL
– EINBLICK IN EINE FAMILIE**

Ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie Helmut Schneider biblische Geschichte und seine Sicht auf das Leben verbindet, sei hier beschrieben.

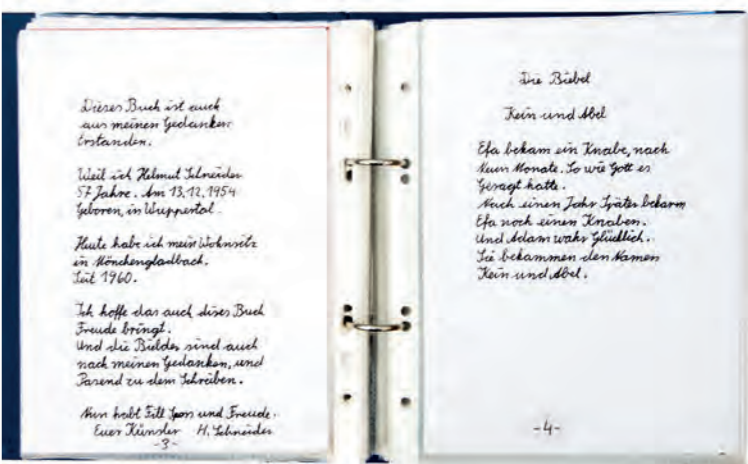
Helmut Schneider zeigt die Geschichte von Kain und Abel: die Eifersucht, der Totschlag des Bruders. Gottes Wort an Kain, dass er ohne Bleibe durch die Welt wandern muss. Und dann verändert Helmut Schneider plötzlich die Perspektive. Er zeigt die Eltern. Sie warten auf ihre Kinder. Doch keines kommt zurück. Der Vater macht sich am nächsten Morgen auf die Suche. Mit Schneiders Worten: „Auf dem Feld angekommen, rief er seine Söhne: ‘Kain,

Abel, wo seid Ihr? Und kommt doch nach Hause!’ Aber keiner von den beiden hörte ihn. Als Adam an die Stelle kam, wo sein Sohn Abel lag, blutend und tot, erschrak er. Und sein Schreien konnte man weit hören. Er rannte nach Hause, um eine Schuppe (mundartl. für Schaufel) zu holen. Er sagte zu seiner Frau: ‚Frau, deine Kinder kommen nicht wieder nach Hause.‘ Weiter sagte er mit trauriger Stimme: ‚Abel ist tot und Kain ist weg.‘ Da wurde auch Eva traurig. Und sie waren wieder allein.“

Uns ist noch keine Erzählung zu Kain und Abel begegnet, die den Weg der Eltern von Kain und Abel weiter denkt. Helmut Schneider, der selbst ohne Eltern groß werden musste, tut genau dies mit wenigen Worten in elementarer Sprache. Die Geschichte vom Brudermord wird erweitert zu einer Geschichte vom Schmerz der Eltern. Und Helmut Schneider lässt die Eltern nicht im Schmerz untergehen, sondern erzählt weiter: „Gott sprach zu Adam: ‚Ihr sollt nicht traurig sein. Denn ich werde euch noch einige Söhne schenken.‘ ‘O Herr,‘ sagte Adam, ‚wir sind doch zu alt, um noch Kinder zu bekommen.‘ Gott sprach: ‚Sorget euch nicht, man ist nie zu alt, um Kinder groß zu ziehen.‘ Nach zwei Jahren wurde Eva schwanger.“

Nicht alle Geschichten in Helmut Schneiders Mappe sind so intensiv von seinen eigenen Erfahrungen durchzogen. Aber in dem ganzen Projekt wird spürbar, wie kostbar, wie prägend biblische Geschichten für ihn waren und sind. Sie sind Proviant für seinen Lebensweg. Mit seinen Bildern und Texten möchte er dieses Lebensbrot (mit-)teilen. Dafür setzt er seine künstlerischen Fähigkeiten und seine Sprachmöglichkeiten ein. Die Arbeit stärkt ihn persönlich. Ob sie eine breitere Öffentlichkeit erreicht, ist ungewiss. – Uns jedenfalls hat sie erreicht. Seine Arbeit hat uns beeindruckt, weil sie die Kraft der biblischen Texte so unmittelbar erleben lässt, wie es mancher theologische Text nicht zu leisten vermag.

Danke, Helmut Schneider, dass Sie uns diesen Einblick in Ihre Arbeit geschenkt haben.



Brigitte Messerschmidt, 1. Vorsitzende des Rheinischen Verbandes für Kindergottesdienst und des Gesamtverbandes für Kindergottesdienst in der EKD e.V. und Pfarrer i.R.



UND ER SPRACH ZU MIR: DU MENSCHENKIND, ISS, WAS DU VOR DIR HAST! ISS DIESE SCHRIFTROLLE UND GEH HIN UND REDE ZUM HAUSE ISRAEL! DA TAT ICH MEINEN MUND AUF, UND ER GAB MIR DIE ROLLE ZU ESSEN UND SPRACH ZU MIR: DU MENSCHENKIND, DU MUSST DIESE SCHRIFTROLLE, DIE ICH DIR GEBE, IN DICH HINEINSESSEN UND DEINEN LEIB DAMIT FÜLLEN. DA ASS ICH SIE, UND SIE WAR IN MEINEM MUNDE SO SÜSS WIE HONIG.
(Hesekiel 3, 1-3)

Die Studierenden des Berufskollegs Hephata haben in faszinierender Weise dieses Bibelwort in ein Bild umgesetzt. Man scheint den Heiligen Geist, die Lebensenergie, mit der Gott dem Propheten Hesekiel in einer Vision begegnet, förmlich zu spüren: Ein verwehelter Baum, unruhiger Faltenwurf in Wiese und Himmel.

Es bewegt sich etwas, wenn der Geist Gottes einen Menschen anweht. Dass der Prophet hier in weißem Gewand erscheint, setzt die Anrede „Menschenkind“ um – ein Kind, das die Weisungen Gottes noch ohne groß zu fragen einfach annimmt. Dazu die Sonne, die mit ihren schrifftrollenartigen Strahlen nahezu das Leuchten des Wortes Gottes abstrahlt – die Farbe findet sich wieder in der Wirkung des Wortes – das Gelb – schmeckt süß wie der Honig. Auch dass der Prophet zu schweben scheint, zeigt an, dass er vom Berg enthoben, getragen wird von Gottes Kraft, und er bereit ist, sein Wort wirklich in sich aufzunehmen. Indem er die Süße beim Essen wahrnimmt – siehe die Gedankenwolke – reckt er die rechte Faust nach vorne – gleichsam symbolisch für seinen Auftrag – dieses Wort wie einen Hammerschlag an das Volk zu verkündigen.

Ein großer Teil des Volkes Israel befand sich zur Verkündigungszeit des Hesekiel im babylonischen Exil und vermisste die Heimat - mit Tempel und Jerusalem also den Ort, in dem Gott wohnt. Das führte zur Entfernung von Gott, ja zur Entfremdung. Nur noch in der Heiligen Schrift hat das Volk die Möglichkeit, so einen anderen, leiblichen Zugang zu der Botschaft zu erfahren.

Auch heute erscheint für viele Menschen die Bibel schwer verdaulich, die Geschichten sind unseren Erfahrungen sehr fern und die Sprache wirkt fremd, das Lesen von Büchern ist für viele meiner Schüler nichts Selbstverständliches mehr, noch weniger bei Menschen mit Handicaps im Lesen und Schreiben. Doch hier eröffnet sich für die Menschen ein anderer Zugang: Essen bedeutet sich einverleiben, verinnerlichen, schmecken, verdauen. So scheint es auch mit der Botschaft zu sein, Ohren und Augen reichen nicht allein, es muss spürbar, erfahrbar werden, mit und in dem ganzen Menschen. In der Bibel ist auch sonst von Speisen die Rede, wenn es um die frohe Botschaft geht. Da wird das Reich Gottes mit einem Sauer-teig verglichen, die Speisung der 5000 als Wunder für die Kraft des Teilens, da verkündigt Jesus sich selbst als Brot des Lebens, als wahren Weinstock oder lebendiges Wasser bis schließlich er sich selbst im Gemeinschaftsmahl mit Brot und Wein leiblich zu spüren gibt.

Das Thema „Bild und Bibel“ zum Reformationsjubiläum ruft also in Erinnerung, dass erst im gemeinsamen Erleben, Erproben, auch Essen und Feiern die Botschaft Gottes lebendig und spürbar wird und macht also uns Mut, sich ganz anders, ganz neu auf die biblischen Texte einzulassen.

Wenn ich selbst Bibeltexte als Pantomime im Gottesdienst oder auf Gemeindefesten darstelle, sprechen Zuschauer oft von ganz neuen Sichtweisen, die ihnen damit eröffnet worden sind. Was vorher eigentlich schwer verdaulich erscheint – erscheint also mit neuen Formen der Auseinandersetzung schmackhaft zu werden – ja sogar: süß wie Honig.

Andreas Loos ist Pfarrer am gewerblich-technischen Hans-Sachs-Berufskolleg in Oberhausen, Beauftragter im dortigen Kirchenkreis für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) und für Motorradfahrer-Seelsorge – und nebenbei als „Pantomime Adrian“ tätig.

Building Bridges:

Nach zwei Jahren endet das Comenius-Projekt. Und Freundschaften beginnen.



Es herrscht eine ganz besondere Atmosphäre im Mozartsaal des belgischen Sportzentrums Worriken am Mittag des 11. Junis. Das Licht ist abgedunkelt. Alle Plätze sind belegt mit Mädchen und Jungen, an den Rändern der Zuschauerreihen stehen Erwachsene, die sich immer wieder umarmen.

sich alle Teilnehmer schnell für Nationen-vereinende Brücken als Leitmotiv entschieden. Initiiert in 2013 vom Eupener Zentrum für Förderpädagogik und der Karl-Barthold-Schule der Evangelischen Stiftung Hephata, waren im Oktober 2014 dann erstmals alle teilnehmenden Schulen in Mönchenglad-

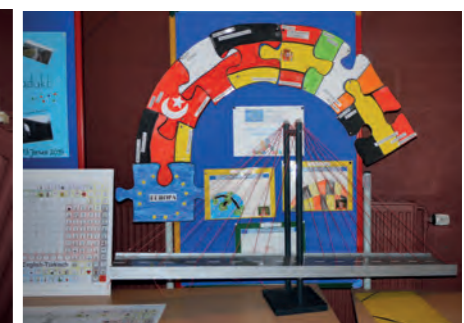
bach ganz neue Brücken wurden gebaut, vieles gelehrt und vieles gelernt. Während der gesamten Projektphase stellten die Schüler aller Schulen gemeinsam via Päckchen, Briefe, E-Mails, SMS, Inline-Konferenzen und Skype die eingangs erwähnten Kunstwerke her. Als Hilfsmittel dienten den



Leise verrichten Journalisten und Fotografen ihre Arbeit in der Mitte des Saals vor der Bühne. Hier stehen Exponate, Kunstwerke – ganz besondere Sachen, die in den letzten zwei Jahren entstanden sind. Gefertigt wurden sie von vielen fleißigen kleinen und großen Händen.

Ein paar der Anwesenden geben mitschreibenden Journalisten Interviews und stellen einige der Exponate vor: Ein Kreuzworträtsel bestehend aus türkischen, spanischen, polnischen, englischen und deutschen Bausteinen. Plakate, auf denen mit Fotos ganze Geschichten erzählt werden. Eine Hängebrücke, bestehend aus kleinen Holzplatten. Vielleicht, nein, ganz bestimmt das Symbol für das heute – mit einer großen Abschlussfeier – endende zweijährige internationale Comenius-Projekt zwischen sechs europäischen Schulen. Beim Kick-Off vor zwei Jahren (HephataMagazin 33 / August 2013 / Seite 19) in Mönchengladbach hatten

bach zusammen gekommen. Europäische inklusive Schulen und Förderschulen aus der Türkei, Teneriffa, Polen, Irland, eine weitere deutsche Schule aus Gerolstein und eben die beiden Initiatoren.



Doch worum genau ging es eigentlich bei diesem Comenius-Projekt, was war der Gedanke dahinter, welches Ziel wollte man erreichen? Alle Teilnehmer sollten die Möglichkeit bekommen, sich zu den unterschiedlichen Schwerpunkten und Förderbedürfnissen wie Inklusion, Autismus und Erlebnispädagogik auszutauschen. Kommunikation war ein weiteres Kern-Thema: Alternative Kommunikationsmethoden, Gebärdensprache, Hilfsmittel und Symbole. Gesagt, getan. In intensiven und erlebnisreichen Besuchen untereinander erweiterten Schüler und Lehrer gleichermaßen ihre Horizonte.

Letztere die Zutaten für das Exponat, das hier im Mozartsaal die größte Aufmerksamkeit erntet. Die Brücke. Die zwei Moderatoren bitten nun alle, wirklich auch die letzten sich immer wieder umarmenden Menschen, Platz zu nehmen, damit die große Abschlussfeier jetzt endlich beginnen kann. Let's do it. Building Bridges.

Einen Film über die Abschlussfeier und Fotos finden Sie in der Online-Version des HephataMagazins.

Sonja Zeigerer, in der Abteilung Kommunikation zuständig für Texte und PR, arbeitet seit 13 Jahren bei Hephata.



Aktuelle Termine

was liegt an - was ist wichtig - was sollte man nicht verpassen

August 2015

17. August bis 2. Oktober

Alte Verse – Neu Bilder

Eine Ausstellung ausgewählter Arbeiten von Studierenden der Heilerziehungspflege am Hephata Berufskolleg zum EKIR-Projekt „Macht euch ein Bild“

Weitere Details siehe Anzeige auf der nächsten Seite

September 2015



Zu sehen in der Ausstellung Spannungsfelder
Format: 1,60 X 2,00 Meter.

Freitag, 4. September - 19.00 Uhr

Vernissage zur Ausstellung „Spannungsfelder“ des Ateliers Strichstärke

im Rahmen der „Linie Kunst - eine Reihe der NEW AG“

Verwaltungsgebäude der NEW AG, Odenkirchener Straße 201, Mönchengladbach

Ausstellungsdauer: 4.9. bis 13.11.2015 während der Öffnungszeiten der Verwaltung der NEW AG

Samstag, 5. September - 11.00 bis 18.00 Uhr

Sonntag, 6. September - 11.00 bis 18.00 Uhr

Hephata-Zelt: Aktion Inklusion beim City-Fest der Stadt Hückelhoven

Parkhofstraße, Hückelhoven

Freitag, 18. September – 14.00 Uhr

Eröffnungsfeier der Kindertagesstätte „Hephalino“

Kleinenbroicher Straße 24, Mönchengladbach

Samstag, 29. September - 10.00 bis 18.00 Uhr

Hephata-Zelt: Aktion Inklusion bei der Kaller Herbstschau

Gelände der Herbstschau, Kall/Eifel

Samstag, 24. Oktober und Sonntag, 25. Oktober

Sternenlicht-Revue – nach der Musik von Starlight-Express

in der Aula des Gymnasium Rheindahlen, Mönchengladbach

Benefizveranstaltung zugunsten der Stiftung Hephata

Weitere Details später auf unserer Internetseite

VORANKÜNDIGUNGEN:

21. November 2015 **Hephata-Winterzauber**

28. November 2015 **Christkindlmarkt in Mönchengladbach**

5. und 6. Dezember **Benefizkonzert WADOKYO** in der Stadthalle Erkrath – Kartenvorverkauf unter timokremerius@web.de
Mehr Informationen später unter: www.hephata-events.de

Das nächste HephataMagazin erscheint im November 2015.

Oktober 2015



ALTE VERSE - Neue Bilder

Eine Ausstellung ausgewählter Arbeiten

von Studierenden der Heilerziehungspflege am Hephata Berufskolleg zum EKIR-Projekt „Macht euch ein Bild“

vom 17.08. bis 02.10.2015

im Hephata Berufskolleg - Schwalmstraße 206 - 41238 Mönchengladbach



Für einen Besuch der Ausstellung ist eine Voranmeldung erforderlich.
Kontakt Schulbüro: Tel.: 02166-924-293 - Fax: 02166-924-295
E-Mail: rebecca.gebauer@hephata-mg.de

Impressum

HephataMagazin

Einblicke - Ansichten - Ausblicke
14. Jahrgang

Herausgeber:

Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Direktor Pfarrer Christian Dopheide
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:

Karsten Bron, Oberhausen
Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg
Reinhard Lenders, Mettmann
Prof. Dr. Johannes Roskothen, Düsseldorf
Vanessa Strauch, Düsseldorf
Prof. Dr. Erik Weber, Frankfurt

Redaktion:

Dieter Kalesse
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1990
E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:

Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:

1112 IBAN: DE84 3506 0190 0000001112
KD-Bank, Dortmund BIC: GENODED1DKD
BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©

Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:

Diakonie

VdDD
Verband diakonischer Dienstgeber
in Deutschland

Brüsseler Kreis

Bundesverband
evangelische
Behindertenhilfe
BeB

Das **HephataMagazin** jetzt auch als **App** für IOS, Android und Kindle oder als Browser-Client für den PC. Alle Links auf www.hephatamagazin.de



Wenn Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift zurück an Absender:
 Evangelische Stiftung Hephata
 Hephataallee 4 - 41065 Mönchengladbach



INFOPOST
 Ein Service der Deutschen Post


P PREMIUMADRESS BASIS INFOPOST

Anzeige

Möchten Sie Inklusion fördern?

Dann veröffentlichen Sie doch kostenlos eine dieser Anzeigen in Ihrer Hauszeitschrift, Ihrem **Gemeindebrief** oder Ihrer Vereinszeitung!


Kontakt: Dieter Kalesse; 0 21 61 / 246 1990; dieter.kalesse@hephata-mg.de



INKLUSION ist...

...NATÜRLICH!... Eine Schlange hat keine Arme und Beine. Lebt sie deswegen in einem Behindertengebüsch?

Jürgen Becker Kabarettist.



evangelische stiftung
HEPHATA
HEPHATA. unternehmen mensch.

www.hephata-mg.de



INKLUSION ist, ...

... mehr als der Bau von Rampen an Treppen. Es ist der Abbau von Barrieren in den Köpfen."

Birgit Schrowange TV-Moderatorin



evangelische stiftung
HEPHATA
HEPHATA. unternehmen mensch.

www.hephata-mg.de



INKLUSION ist, ...


... wenn behindert sein nicht mehr benachteiligt sein bedeutet.

Caren Miosga Journalistin/Moderatorin



evangelische stiftung
HEPHATA
HEPHATA. unternehmen mensch.


www.hephata-mg.de



INKLUSION ist, ...


... wenn wir - Menschen mit und ohne Behinderung - bereit sind, voneinander zu lernen."

Mariele Millowitsch Schauspielerin



evangelische stiftung
HEPHATA
HEPHATA. unternehmen mensch.


www.hephata-mg.de



INKLUSION ist,...

...wie Frühjahrsputz. Lust hat man nicht, ist am Ende aber stolz, etwas geschaffen zu haben.

Martin Fromme Komiker, Moderator, Autor, Schauspieler und noch jede Menge anderes Zeug.



evangelische stiftung
HEPHATA
HEPHATA. unternehmen mensch.

www.hephata-mg.de